

Zur Entwicklung der Landwirtschaft in Ludwigsburg und Umgebung von 1815 bis heute*

von Klaus Herrmann

Die Landwirtschaft hat sich in den vergangenen 200 Jahren gewaltig verändert. Dies gilt allgemein, trifft in besonderer Weise aber auch auf Ludwigsburg und Umgebung zu. Bestimmte die Landwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts das wirtschaftliche Geschehen weitgehend, so findet sie heutzutage eher am Rande, teilweise sogar im Verborgenen statt. Für viele, vor allem jüngere Menschen hat sich die Landwirtschaft aus dem Tagesgeschehen so sehr zurückgezogen, dass es in Umfragen heißt, die vorherrschende Farbe von Kühen sei lila und die Milch komme vom Discounter und nicht von den Bauernhöfen. Solche vor allem in städtischen Regionen anzutreffenden Einschätzungen verdecken, dass die Landwirtschaft im Laufe der vergangenen 200 Jahre um ein Vielfaches leistungsfähiger und effektiver geworden ist. Mussten um 1815 drei Bauern das ganze Jahr über hart arbeiten, um einen einzigen Städter zusätzlich mit Nahrungsmitteln zu versorgen¹, so ist – statistisch gesehen – heutzutage ein einziger Vollerwerbslandwirt in der Lage, 143 Städter zusätzlich satt zu machen.² War vor 200 Jahren der Hunger für die Menschen auch an Neckar und Rhein eine allgegenwärtige Bedrohung, so braucht heutzutage in Mitteleuropa kein Mensch mehr Hunger zu leiden.

Der Weg zu diesem Ziel verlief alles andere als geradlinig. Auf Entwicklungssprünge, wie sie die Einführung mineralischer Düngung, die Züchtung ertragreicher Nutzpflanzensorten, die Anwendung verbesserten Pflanzenschutzes und der Einsatz leistungsfähiger Landmaschinen brachten, folgten durch Kriege und Wirtschaftskrisen bewirkte Rückschläge, die die Landwirtschaft mehrfach um Jahre, wenn nicht Jahrzehnte zurückwarfen. All dies bedeutete Spannung, die kennzeichnend ist auch für die Entwicklung der Landwirtschaft in Ludwigsburg und Umgebung.

Nachfolgender Beitrag kann nicht für sich in Anspruch nehmen, die Agrargeschichte von Ludwigsburg und Umgebung zu liefern. Dazu mangelt es schon an brauchbaren statistischen Daten, die erst eine kontinuierliche Untersuchung über einen längeren Zeitraum hinweg erlauben. Dies ist unter anderem eine Folge des sich im Zeitablauf mehrfach ändernden räumlichen Zuschnitts des heutigen Kreises Ludwigsburg und seiner Vorläufer. Auch wurden im Zuge von Verwaltungsreformen ehemalige Oberämter und Landkreise aus der Ludwigsburger Nachbarschaft wie Besigheim, Marbach und Leonberg aufgelöst und zu Teilen Ludwigsburg zugeschlagen. Ein Ort wie Hemmingen, um ein Beispiel anzuführen, war lange Zeit ein Bestandteil des Oberamts bzw. Kreises Leonberg, bis er 1973 zum Landkreis Ludwigsburg kam. Umgekehrt gehörte Stammheim mit der Domäne Neuwirtshaus ab 1807 zum Oberamt bzw. Kreis Ludwigsburg, ehe der Ort 1942 nach Stuttgart eingemeindet wurde.³ Einige der in der Verwaltungszuordnung hin- und herwandernden Ort-

* Überarbeitete Fassung des am 10. Januar 2008 vor dem Historischen Verein gehaltenen Vortrags.

schaften beherbergen aber landwirtschaftliche Betriebe, die für die Entwicklung der Landwirtschaft in Ludwigsburg und Umgebung von großer Bedeutung waren und es zum Teil auch heute noch sind. Auch haben in diesen Liegenschaften lebende Personen auf das landwirtschaftliche Geschehen des Ludwigsburger Umlands und teilweise weit darüber hinaus nachhaltigen Einfluss genommen. Auf sie bzw. mit ihnen in Zusammenhang stehende Begebenheiten wird in der Folge gelegentlich eingegangen werden, ohne dass dabei auf die Frage der historischen Zugehörigkeit zu Ludwigsburg, Leonberg, Marbach oder Stuttgart näher Bezug genommen werden soll.

Natürliche Voraussetzungen

Die natürlichen Voraussetzungen für die Landwirtschaft des Kreises Ludwigsburg waren und sind gut.⁴ Die Böden gehören mit zum Besten, was in Deutschland anzutreffen ist. Nicht überall, aber doch ganz überwiegend. Eine für den Dienstbezirk des heutigen ALLB Ludwigsburg (ALLB = Amt für Landwirtschaft, Landschafts- und Bodenkultur) geltende Ertragsmesszahl von 64 ist in anderen deutschen Regionen nur selten anzutreffen.⁵ Die Bandbreite der im Kreis Ludwigsburg ermittelten Werte schwankt zwischen 47 und 88, unerreichbar für die Landwirtschaft in anderen baden-württembergischen Regionen, etwa im Schwarzwald und auf der Schwäbischen Alb. Auch was Klima und Niederschläge angeht, sind die Voraussetzungen im Kreis Ludwigsburg als hervorragend zu bezeichnen.⁶ Durchschnittliche Niederschlagsmengen um 730 mm p.a. gelten als geradezu ideal für das Pflanzenwachstum, ebenso die auf das Jahr berechneten Durchschnittstemperaturen zwischen 8,5 und 9,7 Grad Celsius.

In früherer Zeit wurde die fruchtbare Ackerbauzone südlich Ludwigsburg denn auch zu Recht als »Kornkammer Württembergs« bezeichnet. Ortsnamen wie Pflugfelden und Kornwestheim lassen mit den Wortteilen »Korn« und »Pflug« erkennen, wie hoch der Stellenwert der Landwirtschaft rund um Ludwigsburg traditionell war.⁷ Dass dies von den einheimischen Landwirten auch heutzutage so gesehen wird, belegt ein im Jahre 2006 mit dem Bereichsleiter der im Ludwigsburger Umland mit mehreren großen Pachtbetrieben vertretenen Firma Südzucker, Hermann Miller, und dem damaligen Verwalter des Hemminger Gutsbetriebs, Michael Roß, geführtes Interview: »Bessere Böden als im Strohgäu gibt es kaum«, erklärten die beiden Landwirte, um zu ergänzen: »Vielleicht noch im Kraichgau und in der Magdeburger Börde«.⁸

Flächennutzung

Umso bemerkenswerter ist es, dass der Kreis Ludwigsburg zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu den am dichtesten besiedelten Gebieten des Landes Baden-Württemberg zählt. 748 Menschen lebten am 31. Juni 2006 auf dem Quadratkilometer, eine Zahl, die fast viermal so hoch ist wie im Bundesdurchschnitt.⁹ 39 Gemeinden, darunter sechs große Kreisstädte, bieten mehr als einer halben Million Menschen Wohnung und Arbeit. Ohne die Nutzung von ehemals landwirtschaftlich genutzten Flächen wäre dies nicht möglich. Wo immer man sich im Kreis Ludwigsburg umschaut, überall begegnet man umgewidmeten Agrarflächen.

Nehmen wir als Beispiel das heute zu Freiberg gehörende Heutingsheim. Das dortige einstige Schlossgut verfügte Ende des 19. Jahrhunderts über 100 Hektar (ha)

landwirtschaftliche Nutzfläche (LN). Verwalter war Emil Aldinger, eine in landwirtschaftlichen Fragen hochangesehene Persönlichkeit, die zudem über mehr als ein Jahrzehnt dem Landwirtschaftlichen Gauverband V, auch Neckarkreis genannt, mit Ludwigsburg im Zentrum, vorstand.¹⁰ Um 1920 betrug die LN des Gutes noch rund 80 ha. Mitte der 1930er Jahre bedingte der Autobahnbau einen Flächenverlust von 15 ha. 1948 gehörten zum Gut Heutingsheim noch 66 ha, von denen der Eigentümer des Gutes, Raban Graf Adelmann von Adelmansfelden, im Rahmen der Bodenreform weitere 13,6 ha abzugeben hatte.¹¹ Folgemaßnahmen der sich bis 1959 hinziehenden Bodenreform und zunehmende Wohnbebauung reduzierten das zum Schlossgut Heutingsheim gehörende Areal weiter. Im Jahr 1982 waren dann von den ehemals 100 ha LN des Gutes noch knapp über 7 ha übrig geblieben, zu wenig, um eine wirtschaftlich sinnvolle Nutzung als landwirtschaftlicher Betrieb zu gewährleisten. Inzwischen gibt es das Gut als landwirtschaftlichen Betrieb nicht mehr.

Ähnlich verhält es sich mit den landwirtschaftlichen Betrieben Schloss Harteneck¹², Schloss Hochdorf¹³ oder Neuwirtshaus¹⁴. Bei ihnen und etlichen anderen landwirtschaftlichen Betrieben des Kreises Ludwigsburg wurden im Laufe der letzten Jahrzehnte einstige landwirtschaftliche Nutzflächen aufgesiedelt, umgewidmet, auf jeden Fall aber aus der landwirtschaftlichen Nutzung herausgenommen.

Damit einher ging ein drastischer Rückgang der in der Landwirtschaft beschäftigten Personen und der landwirtschaftlichen Betriebe. Waren um 1815 mit Ausnahme der Stadt Ludwigsburg in den meisten Gemeinden der Umgebung nahezu alle Menschen in der Landwirtschaft tätig, so nahm ihre Zahl spätestens mit der einsetzenden Industrialisierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts stetig ab. Beispielhaft sei auf die Orte Pleidelsheim, Beihingen und Kornwestheim verwiesen. Über die Verhältnisse in Pleidelsheim heißt es in einem Bericht aus dem Jahr 1823: »Der Marktflecken zählt 280 Familien und 1380 Einwohner, alle treiben Feldbau und bei den meisten ist er der einzige Erwerbszweig.«¹⁵ Für Beihingen sei auf die Oberamtsbeschreibung von 1859 hingewiesen. Dort wurde notiert: »Erwerbsquellen der Einwohner sind hauptsächlich Ackerbau, Weinbau und Viehzucht; auch wird lebhafter Handel mit Victualien, namentlich mit Milch, nach Ludwigsburg getrieben.«¹⁶ Ähnlich heißt es 1859 für Kornwestheim: »Die Landwirtschaft, welche die Haupterwerbsquelle der Einwohner bildet, wird mit großem Fleiß sehr umsichtig betrieben.«¹⁷

Über diese und nahezu gleichlautende Sachverhalte bei anderen Orten des Ludwigsburger Umlands ist die Zeit hinweggegangen. Heutzutage muss man in vielen Ortschaften des Kreises Ludwigsburg nach Vollerwerbslandwirten suchen und der Prozess des Strukturwandels setzt sich ungebremst fort. Wurden 1925 im Oberamt Ludwigsburg 7500 landwirtschaftliche Betriebe gezählt¹⁸, so ist ihre Zahl im Kreis Ludwigsburg bis zum Jahre 1979 auf 3566 und bis zum Jahre 2003 auf 2155 Betriebe gesunken.¹⁹ In der Stadt Ludwigsburg selbst stellt sich die Situation für die Landwirtschaft noch bescheidener dar. Im Jahre 2006 waren dort nur noch 0,4 Prozent der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig, eine im Vergleich zu den Dienstleistungen (77,1 %) und dem Produzierenden Gewerbe (22,5 %) zumindest statistisch beinahe zu vernachlässigende Größe. Und was im Kleinen gilt, trifft auch im Großen zu. Für die beiden Staaten Baden und Württemberg wurden 1882, in der ersten repräsentativen Statistik überhaupt, 540 000 landwirtschaftliche Betriebe gezählt.²⁰ Im Jahre 2007 existierten im vereinten Bundesland Baden-Württemberg gerade noch 57 000 Betriebe, darunter ganze 19 000, bei denen die Landwirtschaft im Haupterwerb betrieben wird.²¹

Doch zurück zum frühen 19. Jahrhundert. Das napoleonische Intermezzo war 1815 gerade beendet, als eine Missernte dramatischen Ausmaßes das Königreich Württemberg heimsuchte. Der Hungerwinter 1816/1817 brachte einschneidende Entbehrungen. Aus dem ganzen Lande hörte man, dass die Menschen Mehl mit Sägespänen und zerriebener Baumrinde streckten und Brot aus Kleie herstellten, um den Hunger zu stillen.²² Betroffen war die ganze Bevölkerung, in Land und Stadt gleichermaßen. Dass diese Situation so nicht bleiben konnte, erkannte nicht zuletzt der seit 1816 regierende König Wilhelm I. von Württemberg.²³

Erste Hilfe im Kampf gegen den Hunger brachten zwar rasch organisierte Getreideimporte aus den Niederlanden, doch von Dauer konnten solche Maßnahmen nicht sein. Nachhaltiger wirken mussten da die Landwirtschaft fördernde Maßnahmen. Die aus der Frühen Neuzeit stammende Erkenntnis: »Geht es den Bauern gut, geht es auch dem Staat gut« hatte König Wilhelm I. unter anderem bei seinem Aufenthalt im schweizerischen Hofwyl am landwirtschaftlichen Institut von Philipp Emanuel Fellenberg kennen gelernt, und genau sie versuchte er nun durch ein ganzes Maßnahmenbündel umzusetzen.²⁴ Unter anderem initiierte der König zusammen mit seiner Frau Königin Katharina im Jahre 1817 die Gründung des »Landwirtschaftlichen Vereins«, der den ökonomischen Wohlstand des Landes fördern und die landwirtschaftliche Industrie beleben sollte. Im gleichen Jahr erfolgte auch die Gründung der »Zentralstelle für Landwirtschaft«, die sich fortan um die Entwicklung der Landwirtschaft im Königreich kümmern sollte. Nur ein Jahr später, 1818, entschloss sich das Königspaar dann zur Gründung der »Landwirtschaftlichen Versuchs-, Muster- und Lehranstalt« in Hohenheim, der heutigen Universität, sowie zur Einrichtung des Landwirtschaftlichen Hauptfests in Cannstatt, das zum Schaufenster der südwestdeutschen Landwirtschaft werden sollte.

Alle diese und einige weitere Maßnahmen wie die Gründung der Landessparkasse, Vorläufer der heutigen Landesbank Baden-Württemberg (LBBW), standen unter der unmittelbaren Schirmherrschaft des Monarchenpaares und das Maßnahmenpaket entfaltete Wirkung. Einer Initialzündung gleich setzte es Aktivitäten in Gang, die unmittelbare Auswirkung auch im Raum Ludwigsburg hatten. So sollte das Hauptfest auf dem Cannstatter Wasen von Partikularfesten im Land flankiert werden. Das für den Neckarkreis und damit für Ludwigsburg zuständige landwirtschaftliche Partikularfest wird erstmals für das Jahr 1820 in Besigheim nachgewiesen.²⁵ Tierprämierungen standen im Mittelpunkt der Veranstaltung, doch ging es auch um die Verbreitung verbesserter Agrartechnik. Um letzteres zu erreichen, hatte König Wilhelm I. eigens einen Hohenheimer Pflug als Preis ausgelobt.

Ludwigsburger Agrarstudenten

An der Landwirtschaftlichen Lehranstalt in Hohenheim waren von Beginn an Studenten aus Ludwigsburg und Umgebung anzutreffen.²⁶ Graf von Reischach aus Nussdorf, später dortselbst Gutsbesitzer, war laut der Hohenheimer Matrikel der 25. Student der Anstalt überhaupt. Er studierte im Wintersemester 1819/20 in Hohenheim Landwirtschaft. Die Matrikel-Nummer 71 gehörte dem Studenten v. Schönleber aus Ludwigsburg und datiert auf das Wintersemester 1823/24. Karl Christian Specht mit

der Matrikel-Nr. 151 kam aus Bietigheim und studierte im Wintersemester 1828/29. Später wirkte er als Pächter des berühmten Eilfinger Hofes in Maulbronn. Felix Freiherr von Brusselle, der Eigentümer von Heutingsheim und der Burg Schaubeck in Kleinbottwar, hatte die Matrikel-Nr. 158 und studierte 1829 Landwirtschaft in Hohenheim. Martin Schmidt, Matrikel-Nr. 184, schließlich gab als Heimatort Ludwigsburg an und studierte in Hohenheim im Sommersemester 1830. In späteren Jahren wirkte



Felix Freiherr von Brusselle, Eigner der landwirtschaftlichen Betriebe Schloss Heutingsheim und Burg Schaubeck, studierte 1829 in Hohenheim Landwirtschaft.

er in Stuttgart als kgl. Hof-Bau- und Gartendirektor. Dabei soll es mit der Auflistung von aus dem Kreis Ludwigsburg stammenden Agrarstudenten sein Bewenden haben, wobei resümierend festgestellt werden kann, dass etliche der aus dem Ludwigsburger Umland stammenden Hohenheimer Agrarstudenten in ihrem weiteren Berufsleben württembergische, zum Teil sogar deutsche Agrargeschichte mitgestaltet haben.

Auf jeden Fall aber belegen sie mit ihrer Biographie den großen Einfluss Hohenheims auf das landwirtschaftliche Geschehen im Kreis Ludwigsburg schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Landwirtschaftliche Betriebe

Die Landwirtschaft des Ludwigsburger Umlands war vorwiegend kleinflächig strukturiert.²⁷ Ursächlich dafür war die Realteilung, das in Alt-Württemberg vorherrschende Erbrecht. Sie galt als gerecht, aber unwirtschaftlich und hatte zur Folge, dass Landwirtschaften und Fluren mit nahezu jedem Erbgang kleiner und parzellierter wurden.²⁸ Als »Zwergwirte« mit einem durchschnittlichen Grundbesitz von 7 bis 10 Morgen (1 Morgen = 31,52 Ar) hatten die Bauern im Neckarraum ein dürftiges Auskommen zu fristen. Im Weinbau rund um Ludwigsburg gab man sich noch bescheidener. Die durchschnittliche Grundfläche je Betrieb betrug gerade einmal 3 bis 4 Morgen und befand sich zudem noch auf zahlreiche Weinberge, häufig genug in Steillage, verteilt.

So war die den einzelnen Betrieben zur Verfügung stehende Fläche knapp bemessen, Anlass für einige Landwirte, alles daran zu setzen, ihre Betriebsfläche zu vergrößern. Die Konsequenz war eindeutig. Steigende Bodenpreise machten den Bauern das Leben zusätzlich schwer. Hinzu kam, dass sich das Land mit der Ablösung der aus der Feudalzeit stammenden Lasten zu beschäftigen hatte. Ein ganzer Katalog von Leistungen der kleinen Landwirte war abzuwickeln. Er reichte von den verschiedenen Zehnten über die Fronen bis hin zu Kellereisteuern und dem Fruchtalmosenbeitrag.²⁹ Die Ablösung der Grundbelastungen war mit großem Aufwand verbunden. Gleichwohl wurde sie von den meisten Betroffenen als Befreiung empfunden, auch wenn diese nicht umsonst, d.h. gratis zu bekommen war. Vielmehr mussten die aus den feudalen Abhängigkeiten befreiten Bauern in bis zu 25 Jahresraten ihren Ablöseverpflichtungen nachkommen, wofür in einigen Gemeinden, so in Pleidelsheim, eine spezielle Zehnt-Rechnungskasse eingerichtet worden war.³⁰ Das Ziel dieser Maßnahmen jedoch war nahezu unumstritten. Erstmals seit Jahrhunderten wurden die Bauern mit der Beseitigung der Bewirtschaftungsbeschränkungen zu Herren über ihre Äcker, Wiesen und Weinberge, was neue Kräfte freisetzte.

Was die kleinbäuerliche Landwirtschaft rund um Ludwigsburg betrifft, so gab es bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts Anstrengungen, Verbesserungen zu erreichen. Neben anderen sind hier lokale Amtsträger und Pfarrer zu nennen, die in Wort, Schrift und Tat aufklärerisch wirkten. Einer von ihnen war der 1789 in Oberstenfeld geborene Johannes Nefflen.³¹ Zwischen 1815 und 1836 amtierte er in Pleidelsheim als Schultheiß und ließ während dieser Zeit nichts unversucht, seinen Landsleuten verbesserte Verfahren der Düngung, erweiterte Fruchtfolgen und vor allem den Anbau von Handelsgewächsen wie Krapp, Hanf, Mohn und Hopfen anzuraten. Er sah im Anbau von Handelsgewächsen mehr als bei Getreide die Möglichkeit, Geld zu verdienen, und gerade das schien ihm nötig, wollten die Bauern am wachsenden Wohlstand teilhaben. Seine Vorstellungen publizierte er unter anderem im »Landwirtschaftlichen Correspondenzblatt«. Auf jeden Fall aber machten sie, wie sein Biograph Heinrich Gaese schrieb, »den Pleidelsheimer Schultheißen mit einem Schlag im Lande bekannt«.

Neben den vielen kleinen landwirtschaftlichen Betrieben gab es im 19. Jahrhundert in Ludwigsburg und Umgebung aber auch etliche, meist dem Adel gehörende große Güter. Für sie galt die Realteilung nicht, vielmehr sorgten Fideikomnisse für ihre

Unversehrtheit bei Erbvorgängen. Im Hofgüterverzeichnis von August Ammann aus dem Jahre 1870 werden für das Oberamt Ludwigsburg acht solcher großen Güter ausgewiesen.³² Sie reichen vom Aichholzhof auf Markgröninger Gemarkung mit etwas über 100 ha LN über das Schlossgut Harteneck mit knapp über 50 ha LN bis hin zum 140 ha großen Rittergut Nippenburg auf Schwieberdinger Gemarkung. Im Einzelnen aufgeführt befinden sich bei jedem Gut die Größe der Fläche, Name des Eigentümers, der Verwalter und gelegentlich Besonderheiten der Agrikultur. So wird für das Rittergut Heutingsheim die gute Dränung und das Vorhandensein einer großen Rinderherde, bestehend aus Tieren der Holländer und der Simmenthaler Rassen, hervorgehoben. Das Gut Nippenburg wiederum zeichnete sich durch seine weitgehende Arrondierung und die Praktizierung einer Sechsfelderwirtschaft aus. Hervorgehoben wurde auch der Zugtierbestand, zu dem 19 Pferde und vier Ochsen gehörten. Daneben fanden im Hofgüterverzeichnis vier weitere, im Ludwigsburger Oberamt angesiedelte Betriebe Erwähnung, so das Würsing'sche Schlossgut in Oßweil, das Gut Osterholz und das Gut Ernst. Da die Größe dieser Betriebe aber »nur« zwischen 10 und 20 ha lag, blieb ihre Bedeutung eingeschränkt. Andere für die landwirtschaftliche Entwicklung des Ludwigsburger Raumes wichtige große Güter wie das den Freiherrn von Varnbüler gehörende Schloss- und Rittergut Hemmingen mit im Jahre 1870 knapp über 100 ha oder das den Freiherrn von Leutrum-Ertingen gehörende Rittergut Mauer mit rund 270 ha LN wurden unter der Rubrik des Oberamts Leonberg aufgeführt. Das im Besitz des Freiherrn von Brusselle-Schaubeck befindliche Schloss- und Rittergut Schaubeck mit über 130 ha LN wurde im Oberamt Marbach ausgewiesen. Dies alles mag auf den ersten Blick verwirren, doch stellt man die im 19. Jahrhundert aktiven großen landwirtschaftlichen Betriebe nach den Vorgaben der heutigen Ludwigsburger Kreisgrenzen zusammen, so bleibt ihre Zahl insgesamt gesehen immer noch überschaubar. Völlig anders stellt sich die Bewertung freilich dar, fragt man nach der Bedeutung der im Ludwigsburger Umland befindlichen landwirtschaftlichen Großbetriebe für die Entwicklung der Landwirtschaft im damaligen Königreich Württemberg. Sie war beachtlich und kann kaum überschätzt werden.

Monrepos als landwirtschaftlicher Musterbetrieb

Dies gilt insbesondere für den über Jahrzehnte hinweg größten landwirtschaftlichen Betrieb auf Ludwigsburger Gemarkung, das zu den königlichen Besitzungen zählende und aus zwei Teilen bestehende Gut Monrepos. Hofkammeralverwalter August von Weckherlin³³ hat ihn 1824 zusammen mit den anderen Privatgütern des Königs – Achalm, Klein-Hohenheim, Scharnhausen und Weil – ausführlich beschrieben und in seiner Bedeutung für die Landwirtschaft des Königreichs gewürdigt.³⁴ Weckherlin war der kompetente Autor, zählte es doch zu seinen Aufgaben, die königlichen Maßnahmen zur Verbesserung der württembergischen Nutztierzucht zu leiten.

Das Gut Monrepos bestand 1824 aus zwei Teilen, einmal dem Park Monrepos, umfassend 650 Morgen (= ca. 205 ha), davon 80 Morgen Gras- und Futterland und 570 Morgen Waldungen. Letztere Fläche war zur Weide bestimmt, die Abholzungen waren bereits im Gange. Den zweiten Teil des Gutes bildete der Favoritepark. Er war mit 230 Morgen (= ca. 72 ha) kleiner, verfügte über 30 Morgen Grasland und 200 Morgen Waldungen. Was die Pferdezucht betraf, so war Monrepos laut Weckherlin »für ältere Hengstfohlen des Gestüts, dabei aber vorzugsweise für die Aufzucht

der im Lande aufgekauften Fohlen bestimmt«, ³⁵ Tatsächlich waren bis 1824 bereits an die hundert solcher Fohlen aufgekauft worden, »zu ermunternden Preisen«, wie es heißt, um so einerseits den privaten Pferdezüchtern im Land finanzielle Anreize für eine hochwertige Pferdezucht zu bieten und andererseits die Möglichkeit zu haben, den königlichen Marstall mit guten Tieren zu ergänzen. ³⁶

Umfassender noch und für die damalige Zeit nahezu einzigartig waren die von König Wilhelm I. eingeleiteten tierzüchterischen Anstrengungen zur Verbesserung der württembergischen Rinderhaltung. Sie zielten auf eine planmäßige Kreuzung von Tieren einheimischer Rinderrassen mit Tieren international anerkannter Rinderrassen ab. Weckherlin hatte zu diesem Zweck im Auftrag des Königs seit 1817 Zuchttiere aus der Schweiz, England, Ungarn, ja aus Indien importiert. Auf Monrepos wurden nun die Rinder des Allgäuer-, des Haller- und des Ungarn-Schlags aufgestellt, gewissenhaft untersucht, auf Milch- und Fleischleistung geprüft und anschließend miteinander gekreuzt. ³⁷

Anders sah die Aufgabenstellung für den Favoritepark aus. Hier wurden die aufzuziehenden jungen Bullen von allen am Projekt beteiligten Rinderrassen gehalten, nach Plan gefüttert und beobachtet. Über alle diese Aktivitäten gab Weckherlin so akribisch Auskunft, dass ihn renommierte Wissenschaftler später als den besten Tierzüchter der vormendelienschen Ära bezeichneten. Weckherlin selbst hat über die Versuche zwischen 1827 und 1834 einen Prachtband voller exzellenter Lithographien mit dem Titel »Abbildungen der Rindvieh- und anderen Hausthier-Racen auf den Privat-Gütern seiner Majestät des Königs von Württemberg« herausgegeben, der 1984, unter anderem um einen Kommentar des anerkannten Tierzüchters Professor Gustav Comberg ergänzt, als Reprint neu veröffentlicht wurde. ³⁸

Die landwirtschaftliche Bedeutung von Monrepos und Favorite reicht über diese bemerkenswerten frühen Leistungen der Pferde- und Rinderzucht weit hinaus. So wurden im Jahre 1830 beide Gutsteile zusammengelegt und für einige Jahrzehnte als »Seegut« bezeichnet. Mit einer Fläche von 1242 Morgen, d.h. fast 400 ha, hatte der Betrieb eine Ausdehnung, die im Kreis Ludwigsburg und auch darüber hinaus in Württemberg seinesgleichen suchte. Freiherr von Hügel, kgl. württembergischer Stallmeister und Kammerherr, hat 1861 zusammen mit Hofdomänenrat Schmidt ausführlich über das Seegut berichtet. ³⁹ Der Zweck des Betriebs bestand danach darin, als Muster-Meierei zu fungieren, bei der aber auch Ackerbau, Schäferei und Schweinezucht nicht zu kurz kommen sollten. Die Eigentümlichkeit des Betriebs wurde

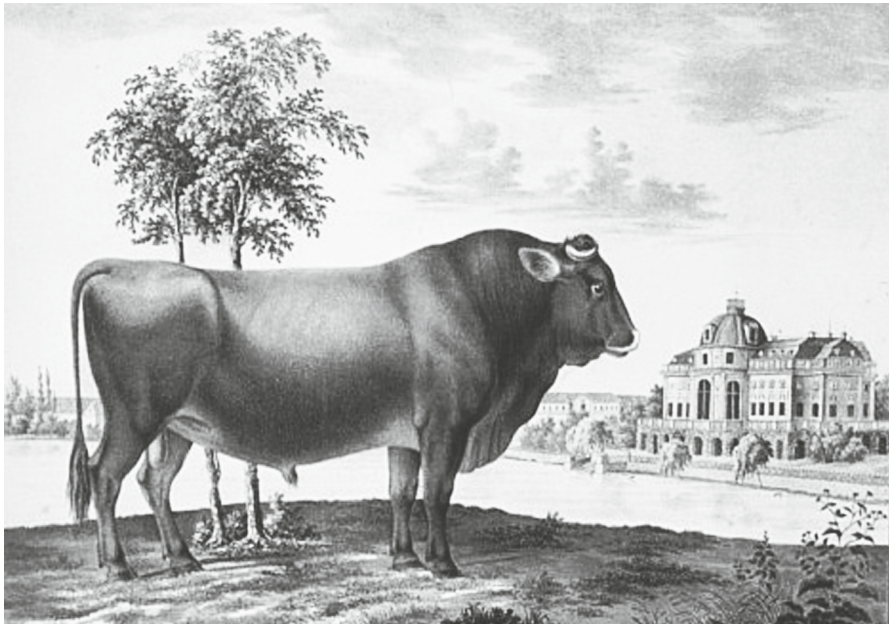


Hofkammerverwalter August von Weckherlin (1794-1868) leitete im Auftrag König Wilhelms I. die tierzüchterischen Versuche auf Monrepos.

unter anderem in der Integration von Schafweideschlägen in den Feldumlauf sowie in ausgedehntem Anbau von Luzerne und Runkelrüben gesehen. Bei der Viehhaltung bestand das vorrangige Ziel zum einen in der Züchtung eines Stammes von großen, mastfähigen Schafen mit guter Kammwolle sowie zum anderen in der Kreuzung von Rindern der Rassen Holländer, Rigi-Holländer und Rosenstein-Limpurger Rindvieh.⁴⁰

Das war ein anspruchsvoller Katalog landwirtschaftlicher Aktivitäten, dessen Umsetzung große Fachkenntnisse, so das Denken in Fruchtfolgen, erforderte. Die fünfzehngliedrige »Luzerne-Rotation« bewirkte ebenso eine spürbare Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit wie die neungliedrige »Weiderotation«. Ab 1843 folgten fünf verschiedenen aufgebaute sieben- bis zehngliedrige Rotationen, die gleichfalls zu einer Steigerung der Erträge führten. Auffallend ist dabei die Bereitschaft, ungewöhnliche Kulturpflanzen in die Rotationen einzubauen. So kam auf Ludwigsburger Gemarkung wohl erstmals in Württemberg die Grünfutterpflanze Sorgho, eine Hirsenart, die gelegentlich auch als Kaffernkorn bezeichnet wird, zum Anbau. Eigens aus Norditalien beschafft, versprach sie gutes und reichliches Futter und wurde vom Vieh gerne gefressen. Und dieses reichliche Futter war auch nötig, standen doch an die 160 Stück Zuchtvieh auf dem Seegut, so viele, wie vermutlich nirgendwo sonst in Württemberg.⁴¹

Noch breiter angelegt war die Schafzucht des Seegutes. Aus verschiedenen, ursprünglich aus Spanien, England und Frankreich stammenden Merino-, Gevrolles- und Mauchamps-Stämmen befanden sich mehrere Herden mit zusammen 1153 Tieren auf dem Seegut aufgestellt. Bescheidener fiel dagegen die Schweinezucht aus. Hier handelte es sich um Tiere der englischen Rassen Berkshire und Yorkshire, von deren



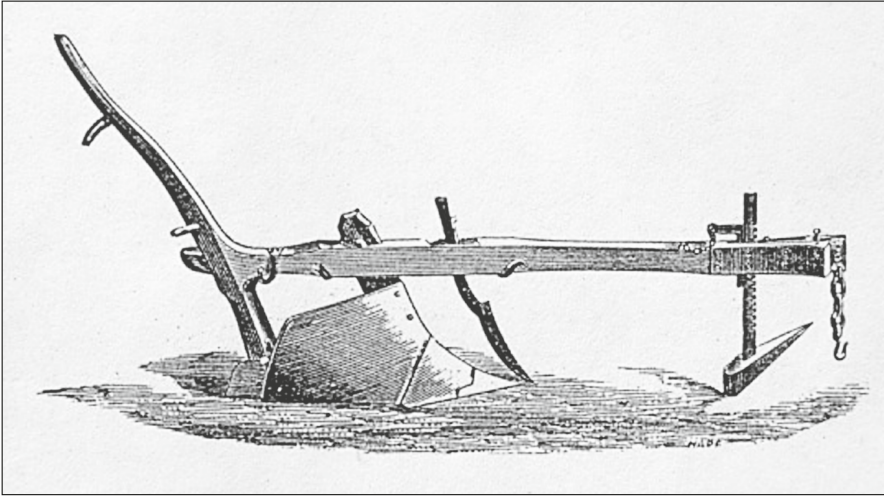
*Zuchtstier von dem Mürztaler Stamm aus der Steiermark vor Schloss Monrepos
(Lithographie von G. Küstner, um 1830).*

Nachkommenschaft sich König Wilhelm und seine Tierzuchtexperten ebenfalls eine Aufwertung der einheimischen Schweinehaltung versprochen.

Das Projekt »Seegut« lässt sich gut in die Entwicklung der Landwirtschaft einordnen. Es ist das weithin sichtbare Zeichen des Willens von König Wilhelm I., die Agrikultur zu fördern. Dass dieses Vorhaben eine gewaltige Herausforderung darstellte, zeigt der nach wie vor bescheidene Gesamtzustand der württembergischen Landwirtschaft. In Berichten des Württembergischen Wochenblatts für Landwirtschaft hieß es: »Wenn man von den größeren Gütern absieht, so lässt sich im landwirtschaftlichen Betrieb kein besonderer Fortschritt nachweisen und der aufgewendeten Mühe für Beförderung des Fortschritts entspricht der Erfolg in keiner Weise.« Hinzu kamen verschiedene Missernten und in den Jahren 1847 bis 1855 Wellen der Kartoffelkrankheit, die die Landbevölkerung derart verunsicherten, dass sie zunehmend in der Auswanderung die letzte Möglichkeit sah, der Armut zu entkommen.⁴² Doch so pessimistisch musste die Entwicklung dann wiederum auch nicht gesehen werden. Immerhin, so die Statistik, vermochten um 1850 zwei Bauern einen Städter zusätzlich zu versorgen, was im Vergleich zum Beginn des 19. Jahrhunderts eine Steigerung der landwirtschaftlichen Leistung um rund 30 Prozent bedeutete.⁴³

Landtechnischer Aufbruch

Eine wesentliche Ursache für die bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts erzielten Erfolge war die Verbreitung verbesserter und neuer landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte. Hohenheim mit seiner im Jahre 1819 gegründeten Ackergerätefabrik, der ältesten Landmaschinenfabrik Deutschlands, kommt dabei eine herausragende Rolle zu.⁴⁴ Die dort entwickelte und hergestellte Technik erwies sich rasch als großer Fortschritt im Vergleich zu den alten Gerätschaften. Zuallererst traf dies auf die Hohenheimer Pflüge zu, die im Laufe der Jahre in unterschiedlichen Varianten auf den Markt gebracht wurden.⁴⁵ Wer einen Hohenheimer Pflug erwarb, hielt damit nicht hinter dem Berg zurück, sondern tat die Anschaffung kund, so geschehen 1821 durch den Eigentümer des Schloss- und Ritterguts Hemmingen, Carl Freiherr von Varnbüler. Mit seinem in Hohenheim gekauften Brabanter Pflug initiierte er in und um Hemmingen eine Welle von Neuanschaffungen. Einer Erhebung von 1838 zufolge wurden dort mehr als 30 Hohenheimer Pflüge gezählt.⁴⁶ Ähnlich verhielten sich 1831 die Pächter Wirth und Isak Goll des dem Grafen Leutrum von Ertingen gehörenden Hofguts Mauer bei Münchingen. Sie erwarben einen ersten Hohenheimer Pflug, demonstrierten ihn und bewirkten so, dass 1838 bereits sechs Hohenheimer Pflüge in Mauer vorhanden waren.⁴⁷ Werbend wirkte auch das am 21. September 1839 in Eglolshausen vom Landwirtschaftlichen Verein des Oberamtsbezirks Ludwigsburg veranstaltete Wettpflügen.⁴⁸ 50 Gulden wurden bei dieser Gelegenheit als Prämie für den Sieger ausgelobt. Dazu passt, dass der Vorstand des Landwirtschaftlichen Vereins 1842 den Ludwigsburger Kaufmann Ruthardt veranlasste, eine »beständige Niederlage von Hohenheimer Ackergeräthen einzurichten«.⁴⁹ Ihm oblag es auch, auf den Festen im Umland, so in Markgröningen, Hohenheimer Agrartechnik auszustellen. Desgleichen präsentierte er Hohenheimer Pflüge, Eggen und Sämaschinen am Rande der Vereinsversammlungen. Unter den anwesenden Teilnehmern wurde dann eine Tombola veranstaltet, bei der es als ersten Preis eine Hohenheimer Landmaschine zu gewinnen gab.



Der Hohenheimer Pflug revolutionierte um 1830 die Ludwigsburger Landwirtschaft.

An dieser Stelle lohnt ein kurzes Eingehen auf die frühe Verbreitung der Hohenheimer Repssämaschine. Nachdem erste Informationen von diesem Gerät 1818 aus England nach Württemberg gelangt waren, wurde 1823 in der Hohenheimer Ackergerätefabrik mit der Herstellung eines verbesserten Nachbaus begonnen. Bis 1831 konnten insgesamt 66 dieser Hohenheimer Repssämaschinen verkauft werden, 42 an württembergische Landwirte, 24 an Ausländer. Eine veröffentlichte Liste der ersten 66 Käufer unterstreicht die hohe Wertschätzung, die dieser Maschine zuteil wurde.⁵⁰ Aus dem Ludwigsburger Umland befanden sich unter den Käufern die Kgl. Gutsverwaltung Monrepos, Freiherr von Tessin, Gutsbesitzer zu Hochdorf, und der Ludwigsburger Kreisoberforstmeister von Schott. Sie galten als Innovatoren und das wurde öffentlich kundgetan. Bis 1841 stieg die Zahl der verkauften Repssämaschinen auf 141, doch nun unterblieb die namentliche Nennung der Käufer.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rückten kompliziertere Landmaschinen ins Blickfeld des öffentlichen Interesses. Dreschmaschinen, Mähmaschinen, Sämaschinen und Lokomobilen konnten sich die Ludwigsburger Landwirte zwar nur in Ausnahmefällen leisten, aber auf jeden Fall wollten sie wissen, was es mit diesen Maschinen auf sich hatte. Von herausragender Bedeutung für dieses Interesse an Landtechnik waren die beiden großen Londoner Weltausstellungen der Jahre 1851 und 1862, bei denen Dampfmaschinen und Mähmaschinen in das Blickfeld der Weltöffentlichkeit traten.⁵¹ Den Ausstellungsstand des damals weltgrößten Dampfflugherstellers, der Fa. John Fowler aus Leeds, hatte übrigens 1862 der Schwabe Max Eyth entworfen und betreut.⁵² Für viele Württemberger, darunter sicher einige aus dem damaligen Oberamt Ludwigsburg, war sein Stand während der Messewochen eine stark frequentierte Anlaufstelle. Wie überhaupt die Londoner landtechnischen Errungenschaften auch im Ludwigsburger Umland auf Aufmerksamkeit stießen. Ökonomierat Ramm, gebürtig aus Horkheim, im Wintersemester 1845/46 Hohenheimer Agrarstudent und seit 1851 Partner des Freiherrn vom Holtz, Pächter der Gräflich

Leutrum'schen Güter Nippenburg und Mauer, erwarb 1857 für Nippenburg eine Lokomobile, die vorrangig als Dreschmaschinenantrieb Verwendung fand.⁵³

Für das Seegut (Monrepos) wurde bis zum Jahre 1861 eine Vielzahl hochmoderner Landmaschinen angeschafft: Von der Grasmähmaschine von Walter A. Wood über die Heuwendmaschine von Nicholson und die Getreidemähmaschine von Burgeß & Key – für die übrigens das Mannheimer Handelshaus Heinrich Lanz als Generalimporteur fungierte – bis hin zu einer in der Hohenheimer Ackergerätefabrik hergestellten fahrbaren Dreschmaschine reichte der Katalog der Neuanschaffungen, die allesamt an der Spitze des landtechnischen Fortschritts standen und für die Ludwigsburger Landwirte umfangreichen Diskussionsstoff lieferten. Dem Protokoll des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins Ludwigsburg vom 28. Oktober 1856 ist zu entnehmen, dass man den Hohenheimer Professor der Landwirtschaft Ludwig Rau eingeladen hatte, über das Thema: »Welche landwirtschaftlichen Maschinen sind unter unseren Verhältnissen lohnend und deren Anwendung anzuraten a) für größere Güter, b) für parzellierten Grundbesitz und c) für Gemeinden« zu referieren.⁵⁴

Ohne auf die Rau'schen Thesen im Einzelnen einzugehen, so sind doch die Namen seiner Mitdiskutanten von einigem Interesse. Ob Ökonomieverwalter Ramm von Nippenburg, Domänenpächter Aldinger vom Burgholzof, Gutspächter Lempp vom Bergheimer Hof, Freiherr von Ellrichshausen aus Assumstadt oder Direktor von Walz aus Hohenheim, in der Diskussion zu Wort meldeten sich ausschließlich landwirtschaftliche Kapazitäten. In seinem Grußwort freute sich der Ludwigsburger Stadtschultheiß Karl Friedrich Bunz jedenfalls zu Recht, solche Autoritäten in der Garnisonsstadt zu wissen.

Das Jahr der zweiten Londoner Weltausstellung 1862 brachte für die landwirtschaftliche Mechanisierung von Ludwigsburg und Umgebung eine weitere Premiere. Der in Hemmingen ansässige Landmaschinenhersteller Blessing & Hirth veranstaltete am 18. Januar auf dem Varnbüler'schen Gut Hemmingen eine erste Ausstellung und Vorführung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte.⁵⁵ Gezeigt wurden eigene Konstruktionen und Maschinen, die nach Vorgaben auswärtiger Hersteller gefertigt worden waren. Aus eigener Fabrikation stammten Göpel, Häckselmaschinen und Wurzelwerkschneider, während Sämaschinen in Anlehnung an Produkte der englischen Hersteller Garrett und Hornsby sowie Extirpatoren nach Coleman gezeigt wurden. Von letztgenannter Maschine stand außerdem noch eine von Ökonomierat Ramm verbesserte Variante bereit, was belegt, wie sehr sich der Nippenburger Gutspächter in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch als technischer Neuerer betätigte.⁵⁶

Ludwigsburger Spezialitäten: Zuckerrüben und Zichorien

Die seit Beginn des 19. Jahrhunderts stattfindenden Veränderungen in der Landwirtschaft gehen weit über Tierzucht und Technik hinaus. Für die Ludwigsburger Landwirtschaft sind unter anderem zwei weitere Faktoren von Wichtigkeit, die so andernorts nicht oder kaum anzutreffen sind. Zum einen hängt dies mit dem Erfolg der Zuckerrübe zusammen, die im Raum Ludwigsburg früher als anderswo als Nutzpflanze mit Zukunft erkannt wurde. Im Aktionärsverzeichnis der Württembergischen Gesellschaft für Zuckerfabrikation von 1837 befinden sich exakt 173 Aktionäre aufgelistet, nicht wenige davon aus Ludwigsburg selbst. Unter anderem engagierten sich dort die Ludwigsburger Bürger Oberst von Baumbach, Gustav Freiherr von Berli-

chingen, Kommerzienrat Neidhart und Generalleutnant von Röder. Letzterer besaß in Hoheneck unterhalb der Burgruine ein als musterhaft bewertetes Rebgut und fungierte etliche Jahre als Vorstand des Ludwigsburger Landwirtschaftlichen Bezirksvereins.⁵⁷ Von den Gutsbesitzern des Ludwigsburger Umlands zählten zu den Aktionären der Württembergischen Gesellschaft für Zuckerfabrikation Christian Glan aus Markgröningen, Freiherr von Leutrum, Unterriexingen, Freiherr von Tessin, Hochdorf, und Freiherr von Varnbüler, Hemmingen, sämtlich anerkannte Kapazitäten in Sachen Landwirtschaft.

Bis zum Jahre 1852 hatte sich die Stuttgarter Zuckerfabrik F. Reihlen & Söhne als Zuckerhersteller etabliert. In einer Liste über die besten Rübenlieferanten des Jahres 1852 lobte das Unternehmen die Ludwigsburger Bürger Werkmeister Haug und Gutsbesitzer Speidel sowie aus dem Ludwigsburger Umland Gutspächter Sigle, Hochdorf, Freiherr vom Holtz und Ökonomierat Ramm, beide Nippenburg.⁵⁸ Noch enger wurden die Beziehungen zwischen der Ludwigsburger Landwirtschaft und der Zuckerindustrie gegen Ende des 19. Jahrhunderts. F. Reihlen & Söhne sahen ihre Zukunft mehr und mehr in der Pachtung ganzer landwirtschaftlicher Betriebe. So pachteten sie von der Kgl. Hofkammer ab 1858 die Domäne Neuwirtshaus und ab 1870 Monrepos, eine Tradition, die die Fa. Südzucker bis in die Gegenwart weiterführt.⁵⁹

Ähnlich gelagert sind die Beziehungen zwischen der Ludwigsburger Landwirtschaft und dem Zichorienanbau. Die entscheidenden Impulse gingen hier von der 1828 in Vaihingen a. d. Enz gegründeten und 1869 nach Ludwigsburg übergesiedelten Firma »Cichorien- und Caffee-Surrogat-Fabrik von Heinrich Franck Söhne« aus.⁶⁰ Paul Hirschfeld bezeichnete dieses Unternehmen 1889 in seinem voluminösen Werk über die württembergische Großindustrie als »eines der großartigsten industriellen Unternehmungen des Landes«. ⁶¹ Die Voraussetzung für den Erfolg aber bildeten langfristige Lieferverträge mit den Bauern des Umlandes. Jahr für Jahr verpflichteten sich diese, Tausende von Tonnen Zichorien anzubauen und abzuliefern, die den Rohstoff bildeten für den »in der ganzen Welt bekannten Franck-Caffee«. Allerdings war die Zichorie eher geeignet für die klein- und mittelbäuerliche Landwirtschaft. Die Großbetriebe hielten sich dagegen im personalintensiven Zichorienanbau weitgehend zurück. Dennoch: Für die Ludwigsburger Landwirtschaft war die Zichorie eine wichtige, Geld bringende Nutzpflanze. Zur Erntezeit fuhren täglich Hunderte von beladenen Wagen zur in der Nähe des Ludwigsburger Bahnhofs befindlichen Fabrik, die zur Vereinfachung der Logistik etliche Trocken-Anlagen für die den Möhren ähnliche Frucht im Ludwigsburger Umland unterhielt, so in Bretten, Marbach und Meimsheim.

Zieht man aus alldem ein Resümee, so war die Intensivierung der Landwirtschaft an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert unübersehbar. Statistisch gesehen führte dies dazu, dass nun ein einzelner Bauer in der Lage war, drei Städter zusätzlich mit Nahrung zu versorgen.⁶² Kleinbetrieblich war die württembergische Landwirtschaft aber immer noch. 1907 existierten im Königreich Württemberg 314 829 Betriebe, darunter allerdings 170 000 Betriebe mit weniger als 2 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche.⁶³ Die Vorzeichen für weiter reichende Veränderungen jedoch waren unübersehbar. Flurbereinigungen beispielsweise wurden ab 1900 in vielen Gemeinden des Ludwigsburger Umlands vorgenommen, so in Stammheim 1902, in Münchingen 1905 und in Pleidelsheim 1910.⁶⁴ Auch die Elektrifizierung des ländlichen Raums machte Fortschritte. Einem Dominoeffekt gleich schloss sich eine Gemeinde nach der anderen der Stromversorgung an. Als Beispiel kann hier Münchingen genannt werden. Kaum wurde in der alten Münchinger Mühle Strom erzeugt, so folgten

Schöckingen, Hemmingen, Mauer, Nippenburg und Hirschlanden nach.⁶⁵ Ein Stromverbund entstand, aus dem heraus sich schließlich die Neckarwerke als führender Stromversorger des Kreises Ludwigsburg entwickelten.

Die Schlepperprüfung von Neuwirtshaus

Die Motorisierung der Landwirtschaft kam ebenfalls Anfang des 20. Jahrhunderts in Gang. 1907 wurde erstmals in Deutschland von den Deutzer Motorenwerken mit dem Deutzer Automobilpflug ein Ackerschlepper im Rahmen der Düsseldorfer DLG-Ausstellung vorgestellt.⁶⁶ Er bewährte sich in der Praxis nicht. Erfolgreicher war der im Jahr 1908 von dem Berliner Unternehmer Robert Stock entwickelte Motortrappflug. Diese eigenwillige, mit einem weit über die Antriebsachse nach vorn hinausragenden Motor ausgestattete Zugmaschine konnte um 1910 Praxisreife nachweisen. Für zahlreiche Landwirte, so auch die Hohenheimer Ackerbauschüler im Jahre 1911, war die Begegnung mit einem Stock-Motortrappflug der Einstieg in die motorisierte Landwirtschaft.

Einen tiefen Einschnitt in der Entwicklung hin zur mechanisierten Landwirtschaft brachte der Erste Weltkrieg. Kriegsbedingt unterblieben Investitionen und spätestens beim Steckrübenwinter 1917 zeigte sich, dass der Hunger allgegenwärtig geworden war. Erst nach Kriegsende konnten die Bemühungen um eine fortschrittliche Landwirtschaft fortgesetzt werden. Das herausragende Ereignis dazu – mit weit über Württemberg hinausreichender Wirkung – fand in den Oktober- und Novembertagen 1920 auf der zum Oberamt Ludwigsburg gehörenden Domäne Neuwirtshaus statt. Dieser damals rund 75 ha große Betrieb gehörte zur Hofdomänenkammer, wurde aber von der Gutsinspektion der Zuckerfabrik Stuttgart mit Sitz in Böblingen bewirtschaftet. Ihn nun hatte die Landwirtschaftskammer Württemberg zum Austragungsort für die bis dahin größte Motorpflugprüfung in Deutschland bestimmt.⁶⁷ Um die Veranstaltung organisieren zu können, hatte man einen »Ausschuss für Maschinen und Geräte« ins Leben gerufen, dem unter anderen die Gutspächter Marstaller vom Aichholzhof und Treiber vom Schaichhof bei Weil im Schönbuch angehörten. Als Berichterstatter fungierten Güterdirektor Besemfelder von der Zuckerfabrik Stuttgart, Ökonomierat Dr. Weiß, Stuttgart, und der Hohenheimer Landtechnikprofessor Eduard Meyer. Zur Vorführung gelangten 17 verschiedene Zugmaschinen, Daimler-Motortrappflüge aus Berlin ebenso wie Benz-Traktoren aus Gaggenau oder Deutzer Trecker aus Köln. Alles, was im damaligen deutschen Schlepperbau Rang und Namen hatte, war vertreten. Dies war bislang einzigartig in Deutschland und ist umso höher zu bewerten, als die Zeitumstände wenig förderlich waren. Das Interesse der Menschen jedoch lohnte den Aufwand. In einem Bericht des Württembergischen Wochenblatts für Landwirtschaft hieß es: »Der Beginn der Vorführung war auf 8 Uhr vormittags festgelegt. Aus allen Teilen des Landes und auch aus den benachbarten Ländern hatten sich Landwirte in großer Zahl eingefunden. Für sie war ja in erster Linie das Schaupflügen anberaumt worden, nicht ohne Erfolg. Sie nehmen einen mehr oder weniger tiefgehenden Einblick in den gegenwärtigen Stand der deutschen Motorpflugindustrie mit nach Hause, bei einigen verdichtete sich das Urteil über die vorgeführten Maschinen bis zu einem Kaufabschluss.«⁶⁸ Soweit der Berichterstatter, der sich bewusst war, Zeuge einer ganz besonderen Veranstaltung gewesen zu sein, die Auswirkungen auf das Motorisierungs-geschehen insgesamt haben würde.

Eine handschriftliche Auflistung des württembergischen Traktorenbestands aus dem Jahr 1922 belegt die Nachwirkungen der Maschinenvorführung von Neuwirtshaus.⁶⁹ 74 Traktoren wurden danach in der württembergischen Landwirtschaft eingesetzt, zwei davon im Ludwigsburger Umland. Einer davon, ein 60 PS Klose-Schlepper, gehörte Domänenpächter Hege vom heute nicht mehr existierenden, seinerzeit aber rund 200 ha großen Wilhelmshof, einer der Hofkammer gehörenden Domäne.⁷⁰ Der andere Traktor, ein 25 PS starker Stock-Motorpflug, befand sich im Besitz des Hemminger Gutspächters Rommel. Vor allem der Klose-Schlepper war ein Exot, von dem nur wenige in den Lippischen Werkstätten in Detmold gebaut worden sind.⁷¹ Vieles spricht dafür, dass die Zugmaschine im Anschluss an die Vorführung von Neuwirtshaus im Lande verblieben ist, möglicherweise mit Rabatt, weil der Hersteller froh war, eine seiner Maschinen als Anschauungsobjekte im Lande zu haben.

Die Agrarentwicklung in der Zwischenkriegszeit

An dieser Stelle sei ein zeitlicher Sprung erlaubt, da die Entwicklung der Ludwigsburger Landwirtschaft in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts eine gesonderte Darstellung verdient. Dies schließt auch die vielfältigen Aktivitäten auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Genossenschaftsbildung ein, für die die im Jahre 1932 erfolgte Gründung der Milchwerke Ludwigsburg als zentrale Erfassungs- und Verarbeitungsstätte für Milch ein gutes Beispiel ist. Gleiches gilt für die heftigen agrarpolitischen Auseinandersetzungen, bei denen nicht zuletzt der Bauern- und Weingärtnerbund als bäuerliche Interessenvertretung eine wichtige Rolle spielte. Drunter und drüber ging es einige Jahre in den Kommunalparlamenten und oft genug waren Landwirte und Wengertler die handelnden Personen. Auch wären Veränderungen der Agrarstruktur im Oberamt bzw. Kreis Ludwigsburg darzustellen. Umfangreiche Flurbereinigungsmaßnahmen wurden veranlasst und durchgeführt, ebenso Bodenverbesserungen durch den Reichsarbeitsdienst.⁷² Von Trockenlegungen sumpfigen Geländes bis hin zum Bau von Bewässerungsanlagen in Höhengebieten reichten seine in den 1930er Jahren durchgeführten Aktivitäten. Ähnlich steht es um den Ausbau von Wasserleitungsnetz und Kanalisation in den 1920er Jahren. Nutznießer waren hier nicht zuletzt die Landfrauen, zu deren täglichen Aufgaben häufig genug das beschwerliche Wasserholen von teilweise weit entfernt liegenden Brunnen gehört hatte. Bemerkenswert ist schließlich der Bau eines Tierzuchthofes in Pleidelsheim im Jahre 1936.⁷³ Auf Veranlassung des Bürgermeisters erwarb die Gemeinde ein Grundstück samt Farrenstall und Farrenwärterwohnung, um die Farrenhaltung in Gemeinderegie zu organisieren. Bis weit in die 1950er Jahre hinein gelang dies mit Erfolg, ehe mit der Einführung der künstlichen Besamung die Farrenhaltung auf Gemeindeebene ein Ende hatte.

Ausgespart werden sollen all die Maßnahmen, die im Zusammenhang mit der Bildung des Reichsnährstands und seinen Unterorganisationen stehen. Sie sind Teil der Politisierung der Ludwigsburger Landwirtschaft im Dritten Reich, die nicht Gegenstand dieses Beitrags ist. Gleiches gilt für die Kriegsjahre. Sie waren geprägt einerseits vom Mangel und andererseits vom erklärten Willen der Bauern und Bäuerinnen, die Ernährung der Menschen sicherzustellen. Was die Mangelwirtschaft anbelangt, so wurde unter anderem der Anbau von Mohn für die Gewinnung von



Kartoffelernte in Schöckingen, um 1935.

Salatöl und von Flachs wegen des Leinöls und der Gespinnstfaser propagiert.⁷⁴ Pleidelsheim schaffte sich beispielsweise eine vom Reichsnährstand geförderte Flachs-riffelmaschine an, so wie sie auch von anderen Gemeinden im Kreis Ludwigsburg um das Jahr 1940 herum eingesetzt wurden. Hart traf es auch den Schleppereinsatz. Ab 1942 durften flüssige Kraftstoffe in der Landwirtschaft nicht mehr eingesetzt werden. Als Ausweg blieb die Umrüstung der Schlepper von Diesel auf Holzgasbetrieb, was den Einsatz der Zugmaschinen erschwerte. Und was den Arbeitskräftemangel anbelangt, so wurde versucht, ihm durch den vermehrten Einsatz von Kriegsgefangenen und Fremdarbeitern zu begegnen. Provisorium reihte sich an Provisorium, und es ist nur der Kreativität der Landwirtschaft zuzuschreiben, dass der Hunger während der Kriegsjahre in Grenzen gehalten werden konnte.

Nach Kriegsende ging es gerade so weiter, nur hatten jetzt die Militärregierungen das Sagen. Bewirtschaftung, Ablieferungspflicht und – wie immer, wenn Mangel an der Tagesordnung ist – Schwarzmarkt bestimmten das Geschehen. Da ist es beinahe überraschend, wenn die Statistiker mitteilen, dass 1950 ein Bauer zehn Städter zusätzlich zu ernähren vermochte.⁷⁵ Eine Verdreifachung gegenüber 1900 war erreicht und das trotz zweier Weltkriege und abenteuerlicher politischer Verhältnisse.

Die Landwirtschaft in der Nachkriegszeit

Der Aufbruch nach Kriegsende hatte viele Gesichter. Wie von Fesseln befreit, entfalten sich in der Landwirtschaft allgemein und in der Landwirtschaft des Kreises Ludwigsburg neue Kräfte. So gehörte Jakob Dobler, Landwirt in Pflugfelden, zu den Gründungsvätern des Bauernverbands Württemberg-Baden. Anlässlich der Gründungsversammlung am 14. März 1947 im Ludwigsburger Ratskeller trug er das Pro-

gramm der bäuerlichen Interessenvertretung vor, das in seinen wesentlichen Zügen bis in die Gegenwart aktuell geblieben ist.⁷⁶ Und ein zweites Beispiel sei erwähnt: Wilhelm Rath, Landwirt aus Hochberg, engagierte sich zunächst als direkt gewählter Abgeordneter des Wahlkreises Ludwigsburg in der Verfassungsgebenden Landesversammlung, um 1949 in den Bundestag nach Bonn überzuwechseln. Daneben blieb er lange Jahre Vorsitzender der Obst- und Gartenbauvereine, des Kreisbauernverbands und Vorstandsmitglied der Milu.⁷⁷ Auch die Landfrauen engagierten sich mit Kriegsende neu. Marie Luise Gräfin Leutrum, damals wohnhaft in Unterriexingen, gründete 1946 den ersten Landfrauenverein in Alfdorf.⁷⁸ 1947 wurde sie zur Kreisvorsitzenden in Ludwigsburg gewählt. Zwischen 1947 und 1959 war sie Vorsitzende des Landfrauenverbands Württemberg-Baden und von 1948 bis 1970 erste Präsidentin des Deutschen Landfrauenverbands. Ihrem bemerkenswerten Lebenswerk war 2005 in Schwieberdingen eine Ausstellung gewidmet, die in der Öffentlichkeit auf gute Resonanz gestoßen ist.⁷⁹

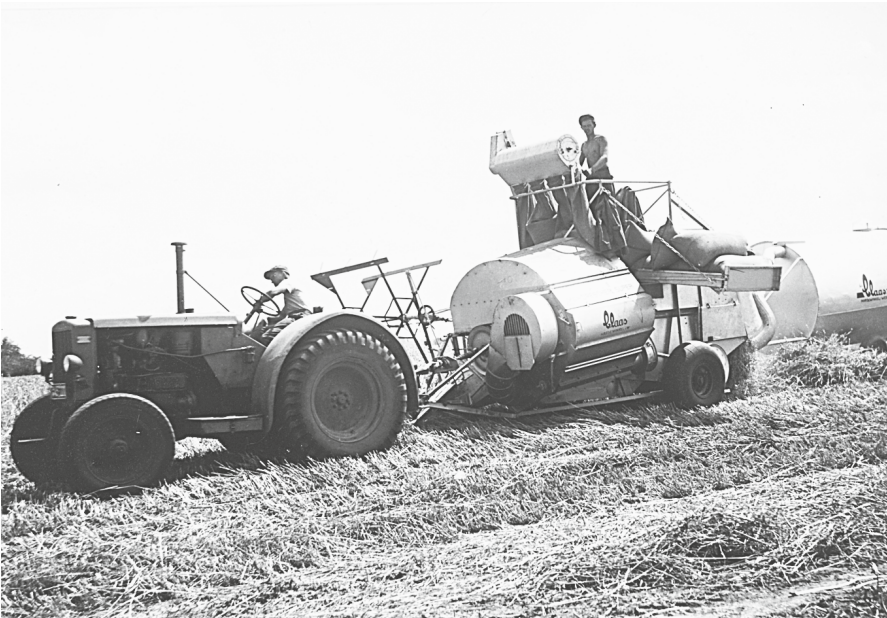
Auf den Betrieben wehte ebenfalls ein frischer Wind. Männer wie Otto Gebhard auf der Domäne Monrepos oder Gutspächter Hans Marstaller auf dem Aichholzhof erzielten nicht nur vorzeigbare Betriebsergebnisse, sie setzten auch bei der Saatgutvermehrung und im Zuckerrübenbau weithin anerkannte Maßstäbe. Selbst auf dem Gebiet der Mechanisierung stand die Landwirtschaft des Kreises Ludwigsburg in vorderer Reihe. So wurde der Unimog-Prototyp am 11. April 1947 in Ludwigsburg den US-Militärbehörden vorgeführt.⁸⁰ Am Ende stand das Plazet der Militärs für die Weiterentwicklung des Fahrzeugs, was einiges heißen will angesichts der bei den Alliierten weit verbreiteten Demilitarisierungsforderungen. Und fabrikneue Traktoren wurden im Kreise Ludwigsburg auch gebaut. Die Gebrüder Josef und Gottfried Kelkel starteten in Tamm 1950 bzw. 1951 den Schlepperbau, der einige Jahre sogar florierte.⁸¹ Vor allem aber erwiesen sich die Kelkel-Brüder als Spezialisten im landwirtschaftlichen Anhängerbau. Ihre Triebachsanhänger verbesserten die Zugleistung der Traktoren wesentlich und erfreuten sich bei Betrieben mit Hanglagen großer Beliebtheit. Da kann es nicht überraschen, dass Ludwigsburger Landwirte auch zu den Pionieren des Mähdreschereinsatzes in Baden-Württemberg zählen. Hans Marstaller wird nachgesagt, der erste Mähdrescherbesitzer im Südwesten gewesen zu sein. Auch Landwirt Oskar Barth aus Kornwestheim zählte 1953 zu den Pionieren des Mähdruschs. Mit seinem gezogenen Mähdrescher des Typs Claas Super arbeitete er in den frühen 1950er Jahren im Lohndrusch, zu einer Zeit also, als der überbetriebliche Maschineneinsatz noch nicht so verbreitet war wie heute.

Der Elan, der die Nachkriegslandwirtschaft im Ludwigsburger Raum erfasst hatte, spiegelt sich auch im Aufstieg der Milchwerke Ludwigsburg, besser bekannt als Milu, wider. Sie stand für ein interessantes Konzept, das heute an den Universitäten als »food chain«, Lehre von der Nahrungskette, Gegenstand eines ganzen Studiengangs ist. Vom Erzeuger bis zum Endverbraucher beschäftigte sich die Milu mit der Milch, ab 1966 in alleiniger unternehmerischer Regie. Carl Dobler aus Hemmingen, über viele Jahre hinweg Präsident des Bauernverbands Württemberg-Baden⁸², erlebte als Vorstandsvorsitzender der Milu aber auch den Niedergang des Unternehmens. Ab Mitte der 1980er Jahre schrieb die Milu-Ladenkette rote Zahlen, ehe 1988 die Liquidation des gesamten Unternehmens erfolgte.⁸³

Zwanzig Jahre sind seitdem vergangen. Ein Landwirt ist in der Lage, 143 Städte zusätzlich mit hochwertiger Nahrung zu versorgen. Hunger braucht – zumindest in und um Ludwigsburg – keiner zu leiden. Eher hatte man bis vor kurzem die Sorge,



Abfuhr der Kornsäcke mit Rindergespann auf dem Aichholzhof, 1950.



Mähdrusch auf dem Aichholzhof mit gezogenem Claas Super, um 1950.

ob der Markt in der Lage ist, all das an Nahrung aufzunehmen, was die Bauern Jahr für Jahr erzeugen. Doch auch hier ändern sich die Zeiten. Die Landwirtschaft ist mehr und mehr als Erzeuger nachwachsender Rohstoffe gefragt und auch als Lieferant von Energie öffnen sich neue Tätigkeitsfelder. Erste Biogasanlagen sind im Kreis Ludwigsburg entstanden⁸⁴, und es werden in Zukunft noch mehr werden. Darüber hinaus bewegen Planungen für ein großes Biodieselwerk auf Marbacher Gemarkung seit 2005 die Gemüter. Bis zu 150 000 Tonnen Biokraftstoff sollen dort jährlich gewonnen werden, was den Landwirten im Ludwigsburger Umland neue Absatzmöglichkeiten für ihre Erzeugnisse eröffnen würde.⁸⁵

Fasst man alles zusammen, so kann festgestellt werden, dass die Landwirtschaft in Ludwigsburg und Umgebung nach wie vor zahlreiche interessante Facetten besitzt. Vom Pflanzenbau über die Nutztierhaltung bis hin zum Obst- und Weinbau reicht der spannungsreiche Bogen, den die im Kreis Ludwigsburg lebende Bevölkerung sehr wohl zu schätzen weiß. Dies schließt auch die Veränderungen ein, die im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte stattgefunden haben. Kulturen wie Hanf, Lein und neuerdings Tabak sind aus der Fruchtfolge weitgehend verschwunden, während sich andere Nutzpflanzen wie Mais und Sonnenblumen auf dem Vormarsch befinden. Im Bereich der Tierhaltung spielen Rinder- und Schweinehaltung nach wie vor die dominierende Rolle, während im Bereich der Pferdehaltung an die Stelle der Zucht von Arbeits- und Remontepferden für die einstige Ludwigsburger Garnison die Haltung von Reitpferden getreten ist.

Was die landwirtschaftliche Mechanisierung betrifft, so sind die Landwirte bei den zahlreich im Kreis Ludwigsburg bestehenden, oftmals aus Schmiedewerkstätten hervorgegangenen landtechnischen Fachbetrieben gut aufgehoben. Selbst was die Landmaschinenherstellung angeht, spielen im Kreis Ludwigsburg ansässige Unternehmen bis in die Gegenwart hinein eine Rolle. So produzierte der Landmaschinenbetrieb von Hermann Schneider in Tamm ab 1960 für knapp über vier Jahrzehnte seine vor allem von Sonderkulturbetrieben geschätzten Geräteträger⁸⁶, während sich die Toro-Roth-Motorgeräte GmbH in Pleidelsheim mit ihren selbstfahrenden Großflächenmähdmaschinen als Spezialist für die professionelle Grünflächenpflege einen Namen gemacht hat. Suevia Haiges in Kirchheim am Neckar wiederum stellt seit Jahrzehnten Tränkebecken für die Tierhaltung her und die Firma Walker-Landtechnik in Schwieberdingen ist bei den Landwirten nicht nur wegen ihrer Futtermischwagen bekannt.

Sonderkulturen

Einen gesonderten Beitrag verdient hat die Entwicklung der landwirtschaftlichen Sonderkulturen im Kreis Ludwigsburg. Vor allem Wein- und Obstbau verfügen nicht nur über eine weit zurückreichende Tradition, sie erst garantieren vielen Landwirten das zum Existieren nötige Einkommen. So werden rund um Ludwigsburg derzeit rund 1600 ha für den Weinbau genutzt⁸⁷, was einem Anteil von rund 18 Prozent der Rebfläche Württembergs entspricht. Von Monotonie in den Weinbergen kann dabei keine Rede sein. Der Weinbau des Kreises Ludwigsburg überzeugt durch eine breite Palette unterschiedlicher, durchweg hochwertiger Weiß- und Rotweineben, die in den Tälern von Neckar, Bottwar und Enz ebenso zum Anbau kommen wie an den Hängen des Hohenaspergs und Wunnensteins sowie im Gebiet des Strombergs. Dank

umfangreicher Rebflurbereinigungen vor allem seit den 1970er Jahren ist es darüber hinaus gelungen, die Ludwigsburger Wengerter am technischen Fortschritt des Weinbaus teilhaben zu lassen, was sich nicht zuletzt in der unbestritten hohen Qualität der im Ludwigsburger Umland erzeugten Weine niederschlägt. Die Leistungen der selbstvermarktenden Weingüter wie Graf Adelman in Kleinbottwar, Baumgärtner in Hohenhaslach, Dautel bzw. Kölle in Bönningheim können sich ebenso sehen lassen wie die der 17 im Kreis Ludwigsburg existierenden Weingärtnergenossenschaften.⁸⁸ Es ist daher nur konsequent, wenn sowohl die Württembergische Weingärtner-Zentralgenossenschaft (WZG) seit 1968 in Möglingen⁸⁹ als auch die Hofkammer-Kellerei des Hauses Württemberg seit 1991 in Monrepos, also in unmittelbarer Nähe zu Ludwigsburg, domizilieren.⁹⁰ Beide Unternehmen tragen damit dem Umstand Rechnung, dass der Kreis Ludwigsburg im Verlauf der letzten Jahrzehnte zu einem wirtschaftlich leistungsstarken Zentrum des württembergischen Weinbaus geworden ist.

Ähnlich stellt sich die Situation für den Ludwigsburger Obst- und Gartenbau dar. Zum einen sind es die rund 200 Gärtnereien, die professionell Zierpflanzen kultivieren und feldmäßigen Gartenbau betreiben, zum anderen sind es aber auch die vielen Freizeitgärtner und Freizeitobstbauern, die der Ludwigsburger Kulturlandschaft mit gepflegten Gartenanlagen und weitläufigen Streuobstwiesen das von der Öffentlichkeit so geschätzte Gepräge verleihen. Auch hier reicht die Tradition weit in die Vergangenheit zurück. Bestimmten anfangs von der Obrigkeit initiierte Baumpflanzungen längs der Wege und Straßen das Bild, so trugen im späteren 19. Jahrhundert staatliche Baumwärtnerkurse und Wanderlehrer des von Eduard Lukas gegründeten Pomologischen Instituts in Reutlingen dazu bei, das Verständnis der Ludwigsburger Bevölkerung für einen sachgemäßen Obstbau zu befördern.⁹¹ Inzwischen sorgen Obst- und Gartenbauvereine zum einen für die Weiterentwicklung der vorhandenen Anlagen, während sie andererseits darauf achten, dass der Flächenverbrauch nicht ins Uferlose geht.

Anmerkungen

- 1 Dietrich Wellhäuser: Der Weg aus dem Hunger in den Überfluss. Entwicklung der Landwirtschaft im 19. Jahrhundert, Weikersheim 1988, S. 8 f.
- 2 Agrimente 2007, Bonn 2007, S. 8.
- 3 Albrecht Gühring: Vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zur Eingemeindung, in: Stammheim. 800 Jahre und noch mehr, Stuttgart 1992, S. 123-154, bes. S. 139 ff.
- 4 Albert Mayer: Die Landwirtschaft, in: Der Kreis Ludwigsburg, Stuttgart 1994, S. 390-400.
- 5 Der Dienstbezirk des ALLB Ludwigsburg umfasst den Landkreis Ludwigsburg mit 68 719 Hektar (= 77 Prozent) und den Stadtbezirk Stuttgart mit 20 731 Hektar (= 23 Prozent).
- 6 Mayer (wie Anm. 4) S. 391.
- 7 Rudolf Heller: Die wirtschaftlichen Verhältnisse, in: Ludwigsburg und das Land um den Asperg, Ludwigsburg 1934, S. 225-280, hier S. 225.
- 8 Franziska Kleiner: Die kleinen Bauern haben sich beim großen Unternehmen viel abgeschaut, in: Stuttgarter Zeitung, 18. September 2006.
- 9 Thomas Durchdenwald: Ludwigsburg und Esslingen im Kopf-an-Kopf-Rennen, in: Stuttgarter Zeitung, 27. Dezember 2007.
- 10 Lebendiges Freiberg am Neckar. Ein Heimatbuch, Freiberg a.N. 1982, S. 38.
- 11 Erich Schuler: Bodenreform in Freiberg (= Freiberger Historische Blätter Nr. 15, 1993) S. 3.

- 12 Burgen und Schlösser im Kreis Ludwigsburg, Ludwigsburg 1981, S. 107-112.
13 Ebd. S. 43-48.
14 Günter Kämpfe: Lokaltermin, in: Stammheim (wie Anm. 3) S. 183-198, hier S. 185 f.
15 Gustav-Adolf Thumm: Die Landwirtschaft, in: Pleidelsheimer Heimatbuch, Horb a.N. 1994, S. 314-359, hier S. 322.
16 Beschreibung des Oberamts Ludwigsburg, Stuttgart 1859, S. 185.
17 Ebd. S. 243.
18 Heller (wie Anm. 7) S. 233.
19 BW agrar, Regional Mittlerer Neckar, S. 5, in: BW agrar, Ausg. 31/2007.
20 Christoph Borchardt u.a.: Die Landwirtschaft in Baden und Württemberg 1850-1980, Stuttgart 1985, S. 102.
21 Strukturwandel hält an, in: BW agrar, Ausg. 51/2007, S. 10.
22 Klaus Herrmann: Die württembergische Landwirtschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Der Goldene Pflug, Heft 2/1994, S. 5-12, hier S. 7.
23 Paul Gehrung: Das Wirtschaftsleben in Württemberg unter König Wilhelm I. (1816-1864), in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 9 (1949/50) S. 196-257.
24 Frank Lang: Die Landwirtschaft ernährt das Volk, in: Das Königreich Württemberg 1806-1918. Monarchie und Moderne, Stuttgart 2006, S. 286-301.
25 Ulrich Thomas: Die landwirtschaftlichen Prämierungen in Württemberg im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1966, S. 35 ff.
26 Die Angehörigen der k. württembergischen Akademie Hohenheim während des 75jährigen Bestehens derselben von 1818 bis 1893, Plieningen 1893.
27 Heller (wie Anm. 7) S. 233.
28 Ursula Huggle, Norbert Ohler: Sachwörterbuch Landwirtschaft. Südwestdeutschland in Geschichte und Gegenwart, Bd. 1, Freiburg 2006, S. 204 ff.
29 Beschreibung (wie Anm. 16) S. 62-68; Friedrich von Gaisberg-Schöckingen: Schöckingen, Ditzingen 1983, S. 205 f.
30 Gustav-Adolf Thumm: Wirtschaftliche und soziale Verhältnisse im 19. Jahrhundert, in: Pleidelsheimer Heimatbuch (wie Anm. 15) S. 96-120, hier S. 110 f.
31 Heinrich Gaese: Johannes Nefflen, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken 7 (1960) S. 195-213.
32 August Ammann: Die Hofgüter im Königreiche Württemberg, Stuttgart/Leipzig 1870, S. 21-23.
33 Klaus Herrmann: August von Weckherlin. Hofkammerverwalter, Direktor von Hohenheim und Wirklicher Geheimer Rat in Hohenzollern-Sigmaringen, 1794-1868, in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken 14 (1980) S. 192-218.
34 August Weckherlin: Landwirtschaftliche Beschreibung der königlichen Besitzungen Weil, Scharnhausen, Klein-Hohenheim, Monrepos, Favorite und Achalm nebst den von Sr. Majestät hier getroffenen Anstalten zur Begründung einer besseren Hausthierzucht, in: Correspondenzblatt des Württembergischen Landwirtschaftlichen Vereins 7 (1825) S. 3-159.
35 Ebd. S. 32.
36 Ebd. S. 39.
37 Ebd. S. 54.
38 August Weckherlin: Abbildungen der Rindvieh- und anderen Hausthier-Racen auf den Privatgütern seiner Majestät des Königs von Württemberg nebst angehängter Beschreibung, Stuttgart 1827/34. Reprint mit Begleittexten von Gustav Comberg und Klaus Herrmann, Hannover 1984.
39 J. von Hügel, G. F. Schmidt: Die Gestüte und Meiereien Seiner Majestät des Königs Wilhelm I. von Württemberg, Stuttgart 1861.
40 Ebd. S. 146.
41 Ebd. S. 164.
42 Borchardt (wie Anm. 20) S. 72 f.
43 Wellhäuser (wie Anm. 1) S. 8 f.
44 Ernst Klein: Die Hohenheimer Ackergerätefabrik (1819-1904), in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 21 (1963) S. 302-376.
45 Klaus Herrmann: Die Anfänge des Hohenheimer Pflugbaus, in: Der Goldene Pflug, Heft 1/1993, S. 8-12.

- 46 Reinhardt: Die Einführung und Verbreitung des Schwerz'schen Pfluges im Oberamtsbezirk Leonberg, in: Wochenblatt für Land- und Hauswirthschaft, Gewerbe und Handel 1838, S. 97 ff. 47 Ebd. S. 98.
- 48 Landwirtschaftlicher Verein für den Oberamtsbezirk Ludwigsburg, in: Wochenblatt (wie Anm. 46) Beilage Nr. 5 vom 20. April 1839, S. 83.
- 49 Landwirtschaftlicher Bezirksverein für den Oberamtsbezirk Ludwigsburg, in: Wochenblatt (wie Anm. 46) 1842, S. 139.
- 50 Chr. Zeller: Die Drillkultur des Rapses nach den Erfolgen in Hohenheim, in: Wochenblatt (wie Anm. 46) 1831, S. 161 ff.
- 51 Graeme Quick, Wesley Buchele: The Grain Harvesters, St. Joseph/Michigan 1978, S. 36 f.
- 52 Adolf Reitz: Max Eyth. Ein Ingenieur reist durch die Welt. Pioniertaten eines Landtechnikers, Heidelberg 1956, S. 59-62.
- 53 Klaus Herrmann: Die Einführung von Landmaschinen in Württemberg im 19. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte des landtechnischen Innovationstransfers, in: Scripta Mercaturae 13 (1979) S. 133-160, hier S. 141.
- 54 Verhandlungen des Landwirtschaftlichen Bezirksvereins von Ludwigsburg, in: Wochenblatt (wie Anm. 46) 1857, S. 69 ff.
- 55 Ergebnis einer Prüfung der Leistungsfähigkeit von verschiedenen landwirtschaftlichen Maschinen aus der Fabrik der Herren Blessing und Hirth, Hemmingen, OA Leonberg, in: Wochenblatt (wie Anm. 46) 1862, S. 62 f.
- 56 Zur Biographie von Ökonomierat Ramm vgl. Nachruf im Württembergischen Wochenblatt für Landwirtschaft 12 (1889) S. 1.
- 57 Beschreibung (wie Anm. 16) S. 236.
- 58 Erfolge des Anbaus der Zuckerrüben im Jahr 1851, in: Wochenblatt für Land- und Forstwirtschaft, Beilage Nr. 7, 27. März 1852.
- 59 Manfred Pohl: Südzucker 1837-1987. 150 Jahre Süddeutsche Zucker-Aktiengesellschaft Mannheim, Mainz 1987, S. 179.
- 60 »Die Hauptstadt der Cichoria«. Ludwigsburg und die Kaffeemittel-Firma Franck, Ludwigsburg 1989.
- 61 Paul Hirschfeld: Württembergs Großindustrie und Großhandel, Leipzig 1889, S. 156 f.
- 62 Wellhäuser (wie Anm. 1) S. 8 f.
- 63 Borchardt (wie Anm. 20) S. 102.
- 64 Manfred Brix: Feldbereinigung, in: Pleidelsheimer Heimatbuch (wie Anm. 15) S. 147 f.
- 65 Gaisberg-Schöckingen (wie Anm. 29) S. 173.
- 66 Klaus Herrmann: Ackergiganten. Technik, Geschichte und Geschichten, Braunschweig 1985, S. 52 ff.
- 67 Die Motorpflugschau auf Neuwirthshaus bei Zuffenhausen-Stuttgart, in: Württembergisches Wochenblatt für Landwirtschaft 44 (1921) S. 350-353, 363-365.
- 68 Ebd. S. 351.
- 69 Klaus Herrmann: Aus der Pionierzeit der Traktoren in Württemberg, in: Der Schlepperfreund. Zeitschrift für historische Landtechnik, Nr. 25/1996, S. 14-19.
- 70 Schuler (wie Anm. 11) S. 2 f.
- 71 Ralf Klöpfferpieper: Granaten und Traktoren. Die Lippischen Werke AG, in: Landwirtschaftliches Wochenblatt Westfalen-Lippe, Ausg. 7/2008, S. 36.
- 72 Thumm (wie Anm. 15) S. 327.
- 73 Ebd. S. 336 f.
- 74 Ebd. S. 327 f.
- 75 Agrimente (wie Anm. 2) S. 8.
- 76 Heinrich Maurer: Der Fusionsvertrag wurde in Hohenheim unterschrieben, in: Württembergisches Wochenblatt für Landwirtschaft, Ausg. 20/1989, S. 3.
- 77 Eduard Theiner: Wilhelm Rath (1892-1967), Remseck 2002.
- 78 Gedenken an die Verbandsgründerin, in: BW agrar, Ausg. 42/2005, S. 30.
- 79 Kathrin Haasis: Einblicke in das Leben der engagierten Gräfin, in: Stuttgarter Zeitung 19. Mai 2005, S. 26.
- 80 Heinrich Rößler: So entstand der Unimog. Auszüge aus seiner kaum glaublichen Geschichte, in: Miterlebte Landtechnik, Darmstadt 1981, S. 44-60, hier S. 59.

- 81 Klaus Herrmann: Traktoren in Deutschland. Firmen und Fabrikate von 1907 bis heute, 2. Aufl. Frankfurt 1995, S. 124 f.
- 82 Ralf Neubauer: Carl Dobler geht nicht freiwillig aufs Altenteil, in: Stuttgarter Zeitung 28. Juli 1988.
- 83 Heinrich Maurer: Geschichte der Milu abgeschlossen, in: Württembergisches Wochenblatt für Landwirtschaft, Ausg. 48/1990, S. 25.
- 84 Ute Jautelat: Hohe Anforderungen bei einer Investition in Biogasanlagen, in: BW agrar, Ausg. 38/2007, S. 48 f.
- 85 Oliver von Schaewen: Marbacher Biodieselwerk auf der Kippe, in: Stuttgarter Zeitung 25. Februar 2008.
- 86 Hans Kienle: Der Schneider-Geräteträger, in: Der Schlepperfreund, Ausg. 27/1997, S. 4-7.
- 87 BW agrar (wie Anm. 19) S. 6.
- 88 Regio Stuttgart (Hrsg.): Fröhliche Weintour durch die Region Stuttgart, Stuttgart 2001, S. 73-116.
- 89 Ein runder Geburtstag. Jubiläum der WZG, in: Der Genossenschafter, Beilage zur Ausg. 39/1996 des Württembergischen Wochenblatts für Landwirtschaft.
- 90 Gabriele Damasko, Klaus Henning Damasko: Weinadel. Natalie Lumppe entdeckt Schlossweine in Baden und Württemberg, Stuttgart 2007, S. 9-17.
- 91 Landratsamt Ludwigsburg (Hrsg.): Streuobst im Landkreis Ludwigsburg, Ludwigsburg 1988, S. 11.